

Frankenberg mit Sachsenburg und Umgegend.

No 93.

Mittwoch, den 20. November.

1850.

Ein Krieg zwischen Oesterreich und Preußen.

Die letzte Woche hat uns die Möglichkeit eines Krieges zwischen den beiden deutschen Großmächten, zwischen Preußen und Oesterreich, in unmittelbarer Nähe gerückt; die immensen Kriegsrüstungen auf beiden Seiten haben nun auch die blödesten Augen die ungeheure Kluft erkennen lassen, welche sich durch die geträumte Einheit Deutschlands hinzieht und in welcher leicht Deutschland selbst als solches seinen Untergang finden kann. Es wird nun auch dem Ungläubigsten die Wahrheit des Sages, daß leider nur ein zwischen Preußen und Oesterreich über kurz oder lang entbrennender Krieg die unheilvollen Zustände Deutschlands zu beseitigen vermag, riesengroß in die Augen springen.

Es giebt nicht wenig Leute, welche an einen Zwiespalt Oesterreichs und Preußens nicht ernstlich glauben mögen, sondern die Rüstungen nur als eine Maske betrachten, unter welcher man die Constitutionen der einzelnen Staaten zu beseitigen gedenke. Die Erfahrung lehrt aber, daß es hierzu solcher kolossaler Anstrengungen nicht bedarf; eine Verfassung zu beseitigen oder sie nach Willkür zu modificiren, wird jetzt, wie man gesehen hat, den Regierungen nicht schwer, und die Opposition gegen diese rettenden Thaten darniederzubalten, überläßt man vertrauensvoll der Polizei, — man braucht hierzu keine Bajonette und Kanonen.

Nein, es sind ganz andere Interessen, welche jetzt auf dem blutigen Schlachtfelde ausgekämpft werden sollen; nicht das Mäkeln um ein bißchen Freiheit mehr oder weniger, nicht die Rücksicht auf das Wohl und die Ehre Deutschlands, nicht die Forderung des Rechts und der Rechte rufen jetzt Tausende unter die Waffen; sondern, daß wir das Ding mit dem rechten Namen nennen, es gilt jetzt, die sich widersprechenden Interessen zweier mächtiger Dynastien durchzusehen, es gilt, um der Sache doch auch einen idealeren Anstrich

zu geben, in diesem Augenblicke die Ausgleichung einer längst bestehenden Nationaleifersucht zwischen Oesterreich und Preußen, zwischen Nord- und Süd-Deutschland.

Es sind jetzt beinahe hundert Jahre, daß Friedrich der Große gegen Kaiser und Reich Krieg führte und für die preussische Macht eine solide Basis gewann, indem er das schöne Schlesiens eroberte. Das Jahr 1815 hat uns in Sachsen gelehrt, daß Preußens Eroberungsgelüste fortglimmen; und wir glauben uns nicht zu täuschen, wenn wir behaupten, daß das preussische Cabinet die deutsche Frage stets nur zum Deckmantel seiner Vergrößerungspläne benutzt hat. Wäre es nicht so, alsdann würde Preußen vom Anfang an anders gehandelt haben. Dann würde es nicht mitgeholfen haben, die Frankfurter Nationalversammlung zu Grunde zu richten, da würde es den edelsten Theil des deutschen Volkes nicht fortwährend an der Nase herumgeführt und weniger mit hoch klingenden Phrasen, desto mehr aber mit Thaten vor die deutsche Nation hingetreten sein, da endlich würde es nicht hier mit der Reaction, und dort mit der nationalen Bewegung geliebäugelt haben. General v. Radowik, der in der Nationalversammlung seinen Standpunkt in einer idealen aschgrauen Möglichkeit nahm, wurde in Berlin zum politischen Jesuiten. Was er eigentlich gewollt, das ist heut zu Tage noch ein Räthsel, was er an Deutschland verschuldet, — das fühlen wir jetzt nur allzuschwer. Die neuesten Ereignisse haben Preußen in eine Stellung getrieben, wo es genöthigt ist, die Maske endlich abzuwerfen; damit ist aber auch die große politische Streitfrage auf einen ganz andern Punkt geführt worden. Durch den Rücktritt des Generals v. Radowik, durch das Aufgeben der Union und durch das Betleugnen aller seiner Versprechungen hat es an den Tag gelegt, daß es, wie vormals im August 1848, kein Deutschland, sondern nur ein vergrößertes Preußen will. Es macht gegen den Bundestag Opposition, nicht, weil auf dieser Grundlage ein